Vom Berner Schuhmachergewerbe

Von Dr. H. Freudiger, Bern

Inhaltsübersicht

	Seite
1. Geschichtliches	328
2. Gegenwärtige Lage	335
3. Ergebnisse und Schlussfolgerungen	343

1. Geschichtliches

Solange Bern steht, gab es daselbst Schuhmacher, schreibt Pfarrer Friedrich Trechsel im «Berner Taschenbuch», Jahrgang 1878, in einer Abhandlung über die «Gesellschaft zu Schuhmachern in Bern» (1)¹⁾. Urkundlich wird nach Welti eine Organisation der Schuhmacher in Bern erstmals 1373 nachgewiesen. Anfangs bestanden nach Trechsel zwei Schuhmachergesellschaften, die der Oberrn und die der Niederrn Schuhmacher, die sich jedoch im Jahre 1462 vereinigten.

Nach ihrer Vereinigung bewarben sich «die Erbern Handwerkmeister und Gesellen der Schuhmachern» beim Rate um Bestätigung ihrer Ordnung und Gewohnheiten, die ihnen auch durch Schiedsspruch im Jahre 1465 gewährt wurde. Jeder Aufzunehmende musste danach seinen Harnisch haben, ein fromm ehrbar Leben führen und nicht zu Unehren, mit andern törrichten Frauen sitzen. Kam einer von aussen her in die Stadt, so musste er ein Zeugnis von seiner frühern Obrigkeit oder wenigstens von zwei Personen über seine ehrliche Herkunft und Tüchtigkeit im Handwerk aufweisen.

Pflichten und Rechte des einzelnen Schuhmachers waren in dem von Zeit zu Zeit vom Meisterbotte revidierten Meisterbüchli niedergelegt. Um Meister zu sein, für eigene Rechnung zu arbeiten und arbeiten zu lassen und Schuhwerk in der Stadt zu verkaufen, musste man im 17. Jahrhundert das volle Bürgerrecht besitzen. Den nichtbürgerlichen Meistern von diesem Gewerbe war zwar die Arbeit gestattet, jedoch waren sie von der Teilnahme an den Versammlungen der Meisterschaft ausgeschlossen und zu einer jährlichen Gebühr von 4 Pfund verpflichtet.

Wie F. Trechsel ausführt, wurde strenge darauf gesehen, dass Meister und Arbeiter die vierjährige Lehrzeit gehörig durchgemacht und nach der Lehre

¹⁾ Benutzte Literatur siehe Seite 351.

vier Jahre im Auslande gewandert und auf dem Berufe gearbeitet hatten. Das allgemeine Handwerksreglement von 1766 begnügte sich indes mit drei Jahren Lehrzeit und gab zu, dass auch die Arbeitszeit bei einem Meister im Inlande angerechnet werde.

Die Ausübung der Arbeit des Schuhmachers selbst war von alters her manchen Regeln und Beschränkungen unterworfen. Das im 17. und 18. Jahrhundert gültige Meisterbüchlein schrieb z. B. in seinem Art. 25 vor:

«Unnd damitt ouch under uns meistern des Handwerks kein übernutz gebrucht werde, so ist unser will und meynung das hinfür khein meister über selbs dritt werckenn solle.»

Zweck obiger Bestimmung, die unter dem Namen «Regulierung der Stühle» bekannt ist, war die Regelung der Produktion von Schuhwerk, d. h. die Anpassung der Produktion an den laufenden Bedarf.

Es war daher (F. Trechsel) keinem Meister erlaubt, mehr als zwei Knechte oder einen Knecht und einen Lehrling neben sich arbeiten zu lassen. Vorübergehend waren jedoch pro Werkstatt 3—4 und sogar 5 Stühle gestattet.

Auch der Arbeitslohn war fest geregelt und das Abdingen von Gesellen untersagt.

Ferner führte die Meisterschaft einen Kampf gegen die sogenannten «Lotterpfaffen». Sie waren nach E. Trechsel (2) Schuhknechte fremder Herkunft. Damit diese einem ehrbaren Knechte den Platz nicht wegnehmen konnten, war ihre Anstellung untersagt. Aus gleichem Grunde wurde streng darauf geachtet, dass ein solcher nicht heimlich in den Häusern störweise arbeitete. Einzig die Arbeit für ein Kloster war ihm gestattet. Auch die Stümperarbeit war verpönt. Als solche galt jene, die ein Knecht in seiner Freizeit (Schwarzarbeit!) auf eigene Rechnung ausführte, wozu ihm oft gar noch sein Meister das Leder verkaufte (!). In diesem Falle wurden sowohl Meister wie Knecht gebüsst. Erwähnenswert sind schliesslich noch die Verbote der ärgerlichen Sonntagsarbeit und jene betreffend die Herstellung zu modischer Schuhe, welche letztere jedoch, wie an anderer Stelle dieser Arbeit zu lesen ist, von den zünftigen Schuhmachern selbst nicht eingehalten wurden.

Besondere Beachtung verdient die Regelung des Verhältnisses zwischen den Schuhmachern der Stadt und der Landschaft. Nach einer obrigkeitlichen Verfügung aus dem Jahre 1479 war den Schuhmachern aus der Umgebung Berns einzig am Jahrmarkt von Martini erlaubt, ihre Produkte in der Stadt zum Verkaufe auszulegen. Dieses Recht wurde nach E. Trechsel am 22. November 1561 erweitert, indem die Räte den in der Landschaft niedergelassenen Schuhmachern gestatteten, «ir war und arbeyt» an drei weiteren Jahrmärkten: Sankt Lucientag, Ostern und Pfingsten, «in der statt usszulegen und veil zu haben». Im Jahre 1590 erwirkten die Stadtschuhmacher bei der Obrigkeit eine Neuregelung des Verhältnisses zwischen ihnen und den Schuhmachern der Landschaft. Der Rat zeigte sich der Bitte der Stadtschuhmacher geneigt und «gönnte» ihnen «noch volgende fryheitt unnd Innsechen»:

«Namlich das niemand so usserhalb unnserr Statt gesessen, er sie meister oder knecht, einiche Schuch noch Stiffell gross oder klein, alhier in unnserr Statt,

dieselbenn zuverkouffen bringenn noch die Innerthalb unserenn Burgerenn Zillen ufstellen, hencken oder legenn solle, noch möge, dann welcher über einmal empfangne warnung wussentlich hiewider handlenn unnd diss unnsere Innsehenn muttwillig und frävenlich überträttenn unnd darann vergriffen wurde, der soll nit allein das Jenninge, was er zu merkte Inn unnsere Statt oder dero Burgerenn Zill uff veilenn kouf gebracht, ussgehenckt unnd gelegt verwurckt und verloreenn habenn, sonders ouch darzu noch dry Pfund pf. unablässlicher buss das einn zu unnsere Statt, das ander zu unserenn Kilchmeyerenn unnd das dritt zu ermelter gemeinen Meisterenn Schuhmacherhandtwerchs.»

Mit diesem «schyn», den der Rat am «24. Wynmonat als man vonn Jesu Christi unnsere einzigen erlösers unnd heilands geburt zalt 1590 Jar» ausstellte, glaubten die Stadtschuhmacher das erreicht zu haben, was sie so sehnlich erstrebt hatten. Dem war jedoch nicht so! Von den vier freien Jahrmärkten, an denen die Landschuhmacher bis jetzt in der Stadt Schuhe verkaufen durften, sagte der Schutzbrief von 1590 nichts. Die Landschuhmacher stellten sich nach wie vor an den vier Jahrmärkten mit ihrer Ware in der Stadt ein. Ihr Drang, in die Stadt Ware zu liefern, wurde sogar immer reger, so dass im 17. und 18. Jahrhundert die Klagen der Stadtschuhmacher wegen der Konkurrenz der äusseren Meister immer häufiger wurden. In einer Klageschrift aus dem Jahre 1737 wird diese Konkurrenz sogar als unerträglich bezeichnet und auf die billigeren Lebenskosten auf dem Lande hingewiesen, die den Landschuhmachern billigere Arbeit ermögliche, die zum Ruin des städtischen Handwerks führe.

Die Obrigkeit versuchte in der Folge, die Konkurrenz etwas einzuschränken, indem den Landschuhmachern nur der Verkauf ihrer mit nicht mehr als zwei Knechten hergestellten Schuhe in der Stadt aus eigenem Antrieb und mit obrigkeitlicher Bestätigung gestattet wurde.

Auch diese Verordnung konnte jedoch von der Obrigkeit nicht strikte durchgeführt werden. Der Grund lag nach E. Trechsel in dem Zerfall des Schuhmacherhandwerks in der Stadt, der die Räte 1787 sogar veranlasste, fünf Landgerichtsschuster zur Niederlassung in der Stadt zu veranlassen. Die Verhältnisse im städtischen Handwerk verschlimmerten sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts zusehends und bewirkten, dass die Schuhmacher vom Lande an allen Wochenmärkten die Ware in die Stadt tragen durften, wobei allerdings die Einschränkung bestand, nur Bauernschuhe und Pechstiefel ohne Randsohlen zu verkaufen. Damit waren — schreibt E. Trechsel — die alten Freiheitsbriefe völlig aufgegeben.

Zum Niedergang des Schuhmacherhandwerks im alten Bern trug auch die Mode bei. Ein Erlass der Obrigkeit vom Jahre 1740 untersagte z. B. die Schnäbel an den Schuhen (Zeit der Kleidermandate!). Sie durften nicht länger sein «als das vorder gleich eines Fingers». Da sich aber die Bevölkerung nicht an dieses Verbot hielt und die Schuhe vielfach auswärts kaufte, wirkte sich die Massnahme, wie bemerkt, zum Nachteil des städtischen Schuhhandwerks aus. So sahen sich die Stadtschuhmacher gezwungen, ebenfalls bessere Schuhe herzustellen, an denen jedoch, weil sie mehr Arbeit erforderten, weniger zu verdienen war. Von den alten, bescheiden geschmückten Schuhen vermochte ein Schuh-

macher im Tag zwei Paare herzustellen, von den besseren dagegen kaum mehr ein Paar.

Die Notlage der Schuhmacher im alten Bern hatte aber noch andere Ursachen als die vorerwähnten. Da ist einmal die Schädigung durch die «Pfuscher» und «Stümper» zu erwähnen, die durch ihre Arbeit das ehrbare Handwerk der Schuhmacher in der Bevölkerung in Misskredit brachten, dann aber besonders die gegenseitige Preisunterbieterei. Es kommt daher nicht von ungefähr, wenn schon im 15. Jahrhundert zwecks Ausschaltung der Konkurrenz von der Zunft auch die Preise vorgeschrieben waren. Nach dem genannten Tarife betragen z. B. die Preise:

1. für ein Paar gmeiner buntschu	6 Schilling
2. » » » guot buntschu	7 »
3. » » guot par bletz umb (Sohlen und Flecken)	2 »

Interessant sind an obigen Preisen die Kosten für das Sohlen und Flecken, die rund $\frac{1}{3}$ des Preises für ein neues Paar Schuhe ausmachen. Hatten etwa schon die Schuhmacher im alten Bern herausgefunden, dass auf die Reparaturen verzichtet wird, sobald diese mehr als $\frac{1}{3}$ des Anschaffungspreises ausmachen?

Gelegentlich befasste sich auch die Obrigkeit selbst mit den Preisen der Schuhmacher. Dies war z. B., wie E. Trechsel zu berichten weiss, im 17. Jahrhundert der Fall, wo der Rat sich genötigt sah, gegenüber den willkürlich von einzelnen Schuhmachern geforderten Preisen einen Mittelpreis festzusetzen. In der obrigkeitlichen Verfügung vom Jahre 1673 wurden die Schuhmachermeister ersucht, die Preise, die «in der wohlfeilen Zeit, die gegenwärtig herrsche, gleich hoch wie in der teuren seien, was sich zum Schaden des Landmannes und des Bürgers auswirke», den Zeitumständen besser anzupassen. Die Schuhmacher machten demgegenüber geltend, dass das Leder im Preise nicht gesunken sei, sondern je länger je höher stehe. Zudem mussten sie oft jahrelang auf Bezahlung warten, und auch die Handwerksgesellen verlangten nicht weniger, sondern mehr Lohn. Die neue Mode bilde den Ruin der Handwerker. Die Schuhe könnten nicht anders taxiert werden als:

Ein par währschaft Mannenschu umb	34 bz.
» » gewichst Schu aber	31 bz.
» » währschaft Weiberschu umb	26 bz.

In welchem Sinne der Rat entschied, ist, da nach E. Trechsel keine urkundlichen Nachrichten darüber vorliegen, nicht bekannt.

Das Umsichgreifen der «Pfuscherarbeit» im Schuhmacherhandwerk im alten Bern ist zum Teil auf eine Verfügung des Rates vom 20. Januar 1676 zurückzuführen, wonach, wie E. Trechsel berichtet, die Zünfte (Gesellschaften) gesetzlich zur Unterstützung ihrer Armen verpflichtet waren. Diese Verfügung wirkte sich besonders ungünstig auf die Schuhmacher aus, indem andere Handwerker-gesellschaften von da ab bestrebt waren, ihre nicht genehmen Bürger das Schuhmacherhandwerk lernen zu lassen, um sie so los zu werden. Gegen diese Abschiebung, bei der es sich offenbar nicht gerade um die für die Erlernung des Schuhmacherhandwerks geeigneten Jünglinge handelte, waren die Schuh-

macher machtlos, weil der Satz galt, dass eine Gesellschaft Leute ihres Handwerks nicht «recursieren» (zurückweisen) konnte, wenn schon deren Väter anderswo zünftig waren. Mit Vorliebe wurde diese Art des Abschiebens auf andere Gesellschaften auf uneheliche Jünglinge angewandt.

So zeigt sich, dass schon im alten Bern die Lage des Schuhmachergewerbes keine rosige war. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts befand sich dieses Gewerbe, teils aus den Zeitumständen heraus, teils aus eigener Schuld, sogar in einem eigentlichen Verfall, die den Gegenstand zahlreicher Erörterungen und Klagen bildete.

Auch die neue Zeit, die mit dem Jahre 1798 für unser Land anbrach, vermochte den mageren Boden des Schuhmacherhandwerks keineswegs in einen goldenen zu verwandeln. Die Handels- und Gewerbefreiheit, die mit der Helvetik mit einem Schlage im ganzen Lande Einkehr hielt und an deren Grundsatz auch die späteren Verfassungen (Mediation, Verfassung von 1831) im allgemeinen festhielten, war der Entwicklung des Gewerbes im allgemeinen und des Schuhmachergewerbes im besonderen, nicht günstig. Dies vor allem deshalb, weil nunmehr kein Befähigungsnachweis mehr notwendig war und man daher überhaupt nichts Solides mehr zu lernen sich anschickte — wie Karl Geiser, der beste Kenner der bernischen Wirtschaftsgeschichte, in seinem «Rückblick auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Kt. Bern» (3) zutreffend schreibt. Nach dem gleichen Autor verlotterte das Lehrlingswesen vollständig, und die Pfscharbeit nahm im ganzen Gewerbe stark überhand. Eine gewissenlose Konkurrenz machte sich als Folge der Aufhebung der Vorrechte der Städte besonders in den Städten breit. Aus einem Berichte aus den 1820er Jahren zitiert K. Geiser in der bereits erwähnten Schrift folgende Stelle, die die gewerblichen Zustände in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts trefflich schildert:

«Ein jeder siedelt sich als Schuster, Schneider, Buchbinder usw. an. Ein jeder jagt dem andern seine Kunden ab. Wenn ein rechtlicher Meister um eine Arbeit einen Akkord verabredet, so dass er bei der Arbeit bestehen zu können glaubt, so läuft ein anderer ihm den Rang ab, indem er wohlfeiler zu arbeiten verspricht. Wenn nur der Konsument die Ware oder Arbeit billiger erhält, mögen darüber eine Menge Produzenten zugrunde gehen, daran ist nichts zu ändern. Das ist die heutige Lehre, die, wie jede zu weit getriebene Freiheit, ihre übeln Folgen hat.»

Zu der nämlichen Zeit begann sich in einzelnen Teilen der Schweiz die Grossindustrie zu entwickeln, der ein handwerklicher Erwerbszweig um den andern zum Opfer fiel. Hinzu kam das Eindringen des Kaufmanns ins Erwerbsgebiet des Handwerkers, sowie das sich immer stärker auswirkende Angebot ausländischer Waren, wodurch die handwerklichen Produkte stark konkurrenziert wurden. In Bern war es zunächst das ehrbare Handwerk der Schneider, dessen Existenz durch die neuen Produktionsverfahren und die ausländische Konkurrenz besonders bedroht wurde. Blösch schreibt in seinem Werke «Siebenhundert Jahre Bern» (4):

«Wenn wir aus dem Adressbuch von 1836/39 entnehmen, dass damals 108 Schneider und 68 Schneiderinnen in Bern ihr Auskommen fanden, so kann

man sich eine Vorstellung machen von der Wirkung der neumodischen, von Paris her eindringenden Konfektionshäuser, die ihre billige Fabrikware in grossen Zeitungsinseraten, mit Schaustellungen und lockenden Firmentafeln anpriesen. Die Erbitterung steigerte sich dermassen, dass die «tapferen Schneiderlein» zur verzweifelten aber nutzlosen Selbsthilfe griffen. Mitte November 1844 stürmten sie das Magazin «Zu den tausend Paletos»; sechs Schneider drangen hinein, tränkten die Kleider mit Vitriol und schleppten sie auf die Gasse, um sie dort zu verbrennen. Die Polizei griff aber ein, und die Rädelsführer wurden energisch bestraft.»

Bald begann sich die neuartige Konkurrenz auch beim Schuhmacherhandwerk auszuwirken, indem die Herstellung der Schuhe auf mechanischem Wege immer mehr um sich griff. Die erste Schuhfabrik der Schweiz und des Kontinents wurde von C. F. Bally im Jahre 1851 in Schönenwerd im Kanton Aargau errichtet. In rascher Folge entstanden weitere in Winterthur, Olten, St. Gallen, Amriswil, Veltheim, Brüttisellen usw.

Nach W. Roediger (5) war anfänglich nur die Herstellung der Schäfte mechanisch, die übrige Arbeit aber wurde wie bisher von gelernten Schuhmachern als Heimarbeit oder in Fabriken verrichtet. Doch kurze Zeit nach der Einführung der Nähmaschine tauchen nach dem gleichen Autor Spezialmaschinen auf, die einzelne Teilprozesse der Bodenarbeit übernahmen. Die Stanzmaschine erlaubte es, vermittels geeigneter Formen Schäfte und Sohlen auszustanzen, wodurch bedeutend an Arbeit eingespart werden konnte und exakte Ausschnitte erzielt wurden. Einen grossen Fortschritt bedeutete dann die Einführung der Sohlenschraubmaschine von Lemercier, die in der Schweiz im Jahre 1856 eingeführt wurde. Als weitere Maschinen sind zu nennen die Holz Nagelmaschine, die Walzmaschine, die Kappenschäft-, Egalisier-, Öseneinsatz-, Knopfloch-, Perforier-, Umbuggmaschine, die Sohlendurchnähmaschine und die Walkmaschine.

Eine besonders durchgreifende Umwälzung bewirkte die Einführung der Sohlendurchnähmaschine (eingeführt von Bally 1869), durch die es möglich wurde, in zehn Stunden 300—350 Paar Sohlen anzunähen. Sie führte zur eigentlichen Massenproduktion von Schuhwerk. In den 1890er Jahren endlich gelang es durch ein kompliziertes Maschinensystem, eine der schwierigsten Arbeiten, das Aufziehen des Schaftes auf den Leisten, zu ermöglichen. Ebenfalls in die 1890er Jahre fällt die Einführung der Good-Year-Weltmaschine und damit die fabrikmässige Herstellung von Qualitätsschuhwerk (Rahmenschuhe).

Im gleichen Zeitraume, als sich obige gewerblich-industriellen Umwälzungen vollzogen, entwickelte sich die Schweiz vom Staatenbunde zum Bundesstaate. Die Bundesverfassung von 1848 brachte die Vereinheitlichung der Münze, des Postwesens usw. Durch die Eisenbahnbauten, die in den 1850er Jahren den Anfang nahmen, wurde das Land dem nationalen und besonders dem internationalen Verkehr erschlossen. Eine ganz neue Zeit war angebrochen, die der Entwicklung von Handel und Industrie ausserordentlich günstig war, von der jedoch das Kleingewerbe und vor allem das Schuhmacherhandwerk, um das es sich hier handelt, wenig profitierte.

Die eingetretenen Erleichterungen des Verkehrs enthoben die Bevölkerung der Notwendigkeit, schweres vom Schuhmacher hergestelltes Schuhwerk zu tragen. Das Publikum wandte sich immer mehr der leichteren und meist auch gefälligeren Fabrikware zu, die auch tiefer im Preise stand und die nunmehr vom Detailhandel, der auch auf diesem Gebiete die Warenvermittlung zwischen Grossproduzent und Konsument an sich riss, in den neuentstandenen Schuhwarengeschäften in den Städten und Markorten vertrieben wurde.

War schon im alten Bern die Lage des Schuhmacherhandwerks keine rosige, so verschlechterte sie sich im 19. Jahrhundert, vor allem seit dem Aufkommen der Schuhfabrikationsmaschinen, zusehends. Der Kleinhandwerker wurde in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts immer mehr von seinem eigentlichen Arbeitsgebiete auf das der Reparaturen abgedrängt, je mehr sich der Übergang des Konsumenten von der Massarbeit zur fertigen Fabrikware vollzog. Als Arbeitsgebiet verblieb dem Kleinhandwerker neben den Reparaturen einzig noch die Herstellung von individuellem Schuhwerk, z. B. für entstellte und kranke Füsse (sogenannte orthopädische Schuhe) und Schuhspezialitäten (Sportschuhe, Reitstiefel und etwa Kostümschuhe).

Einige statistische Daten mögen die historische Skizze beschliessen. Nach dem Adressbuche der Stadt Bern vom Jahre 1832 (6) betrug die Zahl der Schuhmacherwerkstätten in der Stadt Bern 75. Die Einwohnerzahl betrug damals rund 20 000, so dass auf 1000 Einwohner rund vier Schuhmacherwerkstätten kamen; Schuhhandlungen verzeichnet das Adressbuch vom Jahre 1832 keine, dagegen sind in einem aus dem Jahre 1810 stammenden Verzeichnisse der Geschäftshäuser in Bern (7) zwei solche genannt unter «Bottes et souliers», nämlich: Kinkel Jean, Magazin, und Matthey J. Em.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert betrug die Zahl der Schuhmacherwerkstätten (Adressbuch 1900) in Bern 232 oder wie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts rund 4 auf 1000 Einwohner. Die Zahl der Schuhhandlungen ist von 4 im Jahre 1560 auf 44 im Jahre 1900 angestiegen.

Zu erwähnen sind noch die Ergebnisse der kantonalen Gewerbestatistik vom Jahre 1889 (8), die sich jedoch nur auf die gewerblichen Betriebe mit zwei und mehr Arbeitern erstreckte. Danach betrug die Zahl der Schuhmachereien mit zwei und mehr Arbeitern in der Stadt Bern im Jahre 1889 28. Ausserdem war eine mechanische Schuhfabrik ¹⁾ (mit 62 Arbeitern und 42 Arbeitsmaschinen

¹⁾ Zuverlässige Erkundigungen haben ergeben, dass hier die Bezeichnung «Fabrik» unrichtig gewählt worden ist. Es handelte sich höchstens um die Anfänge einer solchen. Das Unternehmen war im Hause Falkenweg 3 untergebracht. Der Inhaber und Gründer ist erstmals im Adressbuch 1883/84 als Schuhschäftefabrikant aufgeführt. Bis in die 90er Jahre hinein fanden fast ausschliesslich Arbeitsmaschinen zum Handbetrieb (1889: 42) Verwendung. Statt zu Hause liess Herr Greter einfach eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen in seinem Betriebe arbeiten (1889 30 männliche und 32 weibliche Arbeitskräfte). Während anfangs ausschliesslich Schäfte hergestellt wurden, versuchte sich Herr Greter später auch in der Herstellung von Schuhen. In den 1890er Jahren ging das Unternehmen in den Besitz des Herrn J. Scheidegger, des späteren Präsidenten des Schweizerischen Gewerbeverbandes und Nationalrates, über. Unter dessen Leitung entwickelte sich das Geschäft zu einem Unternehmen für feinere Massarbeit (Schuh- und Lederspezialitäten). Durch die Anschaffung von verschiedenen Hilfs-

zum Handbetrieb) und zwei Schuhschäftefabriken¹ (mit zusammen 19 Arbeitern) vorhanden.

Die 28 Schuhmachereien mit zwei und mehr Arbeitern beschäftigten 142 Arbeitskräfte (einschliesslich Meister). Aus den Ausweisen der Gewerbestatistik von 1889 geht hervor, dass in den 28 Schuhmachereien nur 47 Arbeitsmaschinen mit ausschliesslich Handbetrieb verwendet wurden. Maschinen mit Motorantrieb fanden keine Verwendung. Unter den 28 Werkstätten befanden sich bereits 3 Grosswerke mit 26, 20 und 13 Arbeitern.

Die nachstehende Zusammenstellung veranschaulicht die Entwicklung der Schuhmacherwerkstätten seit dem 15. bis zum 19. Jahrhundert.

Jahrhundert bzw. Jahr	Einwohner- zahl	Schuhmacherwerkstätten	
		Anzahl	auf 1000 Einwohner
15. Jahrhundert .	5 500	63	12 ¹⁾
17. » .	6 000	56	9 ¹⁾
18. » .	14 000	80	6 ¹⁾
1830	20 000	75	4 ²⁾
1860	29 000	160	5 ²⁾
1900	64 000	232	4 ²⁾

2. Gegenwärtige Lage

a) Allgemeines

Einen goldenen Boden hatte das Schuhmacherhandwerk weder im alten Bern noch im 19. Jahrhundert. Soweit zurück ihre Geschichte reicht, ständig standen die Schuhmacher im Kampfe um ihre Existenz — im alten Bern gegen ihre «Brüder» vom Lande und die Preisunterbietung innerhalb der Stadtschuhmacher, im 19. Jahrhundert hauptsächlich gegen die Massenherstellung von Schuhwerk auf mechanischem Wege.

Ist in der allerjüngsten Zeit eine Verbesserung ihrer Lage festzustellen? Das ist die Frage, die in diesem Abschnitte ihre Beantwortung finden soll!

Zunächst einige statistische Angaben. In das Jahr 1905 fällt die erste eidgenössische Betriebszählung, die im Jahre 1929 ihre Wiederholung fand. Hinsichtlich des Schuhmacherhandwerks zeitigten die beiden Zählungen für die Stadt Bern (1929 einschliesslich Bümpliz mit 14 Werkstätten) folgende Ergebnisse.

---

maschinen (Stanz- und Durchnähmaschinen) wurde es leistungsfähiger zu machen versucht. Im Jahre 1901/02 ist der Verkaufsladen, der sich schon unter dem früheren Besitzer am Waisenhausplatz (Nr. 3) befand, an den Mitarbeiter von Herrn J. Scheidegger, Herrn F. Fürst, den heutigen Inhaber des Schuhgeschäftes Fürst an der Amthausgasse, übergegangen, wogegen die Herstellung von Massschuhen usw. selbst aufgegeben worden ist.

¹⁾ Geschätzt auf Grund von Angaben im Werke von E. Trechsel.

²⁾ Nach den Adressbüchern.

	1905	1929
Zahl der Schuhmacherbetriebe . . .	205	216
davon mit 1 Person . . .	157	141
» » 2—3 Personen . . .	38	65
» » 4—5 » . . .	7	6
» » 6—10 » . . .	2	3
» » 11—20 » . . .	—	1
» » 21—50 » . . .	1	—
Beschäftigte Personen	310	349
Einwohnerzahl	73 110	111 783
Schuhmacher auf 1000 Einwohner	4,2	3,1
Schuhmacherwerkstätten	2,8	1,9

Obige Zahlen geben einen groben Einblick in die Entwicklung des Schuhmachergewerbes in der allerjüngsten Zeit. Man erfährt daraus, dass die Zahl der Werkstätten im letzten Vierteljahrhundert ungefähr stabil geblieben ist. Da jedoch im gleichen Zeitraume die Einwohnerzahl von 73 110 auf 111 783 angestiegen ist, entfielen im Jahre 1905 auf 1000 Einwohner rund 3 Schuhmacherwerkstätten bzw. 4 Schuhmacher, wogegen im Jahre 1929 nur noch knapp 2 Werkstätten bzw. 3 Schuhmacher.

Der Rückgang der Zahl der selbständigen Schuhmacher hat sich somit — an der Einwohnerzahl gemessen — auch im laufenden Jahrhundert fortgesetzt. Trotzdem sind die Sorgen dieses Gewerbszweiges um seine Existenz gegenüber ehemals nicht kleiner geworden. Dazu haben hauptsächlich zwei Faktoren beigetragen. Einmal ist dem Kleinschuhmacher in den letzten Jahren ein scharfer Wettbewerb erwachsen in den Grossreparaturwerkstätten mit Maschinenbetrieb in der Stadt selbst und auf dem Lande, die die Reparaturen schneller und billiger, zum Teil zu festen Preisen besorgen, dabei aber wohl auch in weniger guter Ausführung. Auf der andern Seite ist die stark gesteigerte Produktion von Fabrikschuhen, zum Teil auch für kranke Füße zu nennen, deren Preise nahezu auf die Höhe der Reparaturkosten gesenkt werden konnten. Die Vervollkommnung des Produktionsprozesses ermöglicht heute die Herstellung von Serienschuhen, deren Preise so niedrig sind, wie man es noch vor zehn Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Es mag sein, dass die heutigen Fabrikschuhe qualitativ nicht an die vom Schuhmacher hergestellten heranreichen. Dies zugegeben, ist aber zu bemerken, dass die Schuhe heute nicht mehr so strapaziert werden, so dass die Qualität des verarbeiteten Rohmaterials, selbst wenn sich dieses verschlechtert haben sollte, nicht mehr so stark in die Waagschale fällt wie ehemals, wo der Weg zur Arbeitsstätte meistens zu Fuss auf schlecht gepflästerten oder ungepflästerten rauhen Strassen zurückgelegt werden musste und die Arbeit der Grosszahl der Bevölkerung sich noch nicht in Büro und Fabriken abspielte.

In der folgenden Übersicht ist die Verteilung der 216 im Jahre 1929 (Betriebszählung) vorhandenen Schuhmacherwerkstätten auf die sechs Stadtteile enthalten:

Stadtteil	Schuhreparaturwerkstätten	Einwohner	Werkstätten auf 1000 Einwohner
Altstadt	48	14 096	3,4
Länggasse-Felsenau	33	19 519	1,7
Mattenhof-Weissenbühl	54	28 315	1,9
Kirchenfeld-Schosshalde	23	15 714	1,5
Breitenrain-Lorraine	44	26 242	1,7
Bümpliz-Oberbottigen	14	7 897	1,8
Stadt Bern	216	111 783	1,9

Über die Entwicklung der Schuhindustrie in der Schweiz vermitteln die folgenden, den schweizerischen Fabrikstatistiken (9) entnommenen Zahlen ein Bild:

Jahr	Zahl der Fabriken	Beschäftigte Arbeiter			Betriebe mit motorischer Kraft	Motorische Kraft in PS.
		überhaupt	männlich	weiblich		
1882	29	2 517	1224	1293	9	70
1888	33	3 755	1865	1890	15	145
1895	52	6 567	3222	3345	35	841
1901	61	6 936	3623	3313	44	1492
1911	83	8 463	4611	3852	72	2723
1923		11 414				
1929	80 ¹⁾	10 600	5412	5188	80	4738

¹⁾ Ausserdem 18 dem Fabrikgesetz unterstellte Reparaturwerkstätten mit zusammen 220 Arbeitern.

Nach einem Aufsatz von Iwan Bally (10) (in der Zeitschrift für Schweizerische Statistik und Volkswirtschaft) werden in den 80 Schuhfabriken in der Schweiz heute jährlich rund 10¼ Millionen Paar Schuhe (einschliesslich Sandalen, Turnschuhe, Hausschuhe usw.) hergestellt. Ausgeführt wurden im Jahre 1935 nach der Handelsstatistik (11) 1 170 000 und eingeführt 1 020 000 Paare, so dass der Jahresverbrauch des Schweizervolkes an Schuhen um rund 10 Millionen herum liegen dürfte, dies macht rund 2½ Paare auf den Kopf der Bevölkerung aus.

Besondere Beachtung verdient die Einfuhr von Lederschuhen. Diese betrug nach der Handelsstatistik (Position 193/195):

1927	785 500 Paare
1928	1 052 500 »
1929	908 100 »
1930	1 172 500 »
1933	419 900 »
1935	334 100 »

Der Einfuhrückgang ist, beiläufig bemerkt, u. a. eine direkte Folge der Schuhzollerhöhungen und der Einfuhrbeschränkungen. Zu beachten ist auch, dass vor einiger Zeit die Firma Bata in Möhlin im Kanton Aargau eine eigene Schuhfabrik eröffnet hat.

Die schwierige Lage, in der sich das Schuhmachergewerbe zufolge der billigen Fabrikschuhe und des Aufkommens der Grosssohlereien mit ihren ebenfalls tiefen Preisen befindet, hat im Jahre 1934 zu einem Bundesbeschlusse geführt (12), der die Neueröffnung von Schuhsohlereien und Flickereien überhaupt verbot und die Bewilligung zur Eröffnung neuer Schuhgeschäfte von der Bedürfnisfrage abhängig macht. Ausserdem wurde vom Volkswirtschaftsdepartement eine Fachkommission für das Schuhmachergewerbe, bestehend aus 7—9 Mitgliedern, ernannt. Als Aufgabe dieser Kommission wurde die Untersuchung der technischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Schuhmachergewerbe bezeichnet und die Überwachung der Preisbildung im genannten Gewerbe.

Das Problem des selbständigen Schuhmacherhandwerks — so scheint uns — ist hauptsächlich zu einem Problem des Preisverhältnisses zwischen Reparaturkosten und neuer Ware geworden. Aus ihm ergeben sich die Schwierigkeiten, mit denen das Schuhmacherhandwerk von heute hauptsächlich zu kämpfen hat. Ein objektives Bild über die Lage im Schuhmachergewerbe setzt daher eine genaue Kenntnis obiger Preisfaktoren voraus.

b) Die Preise für Reparaturen

In der Anhangsübersicht 1 sind die Tarifpreise nach den für die Sektion Bern des Schweizerischen Schuhmachermeisterverbandes massgebenden Tarifen für den Zeitraum 1914 bis 1936 zusammengestellt. Danach betragen der Tarifpreis und der tatsächlich bezahlte Durchschnittspreis für das Sohlen und Flecken eines Paares Männerschuhe (genagelt oder gekittet bzw. genäht):

	Tarif-Preis		Tatsächlich bezahlter Durchschnittspreis
	I. Qualität	III. Qualität ¹⁾	
a) absolut Fr.			
1914	5, 25/ 6, —	4, 75	5, —/ 6, —
1919 (Höchststand)	14, 10/15, 10	13, 40	14, —/15, 50
1936	9, 15/10, 75	7, 35	7, 80/ 9, 10
b) 1914 = 100			
1914	100/100	100	100/100
1919	269/252	281	204/258
1936	174/179	155	147/152

Nach Tarif würde demnach der Preis für das Sohlen und Flecken eines Paares Männerschuhe heute I. Qualität Fr. 9, 15 bzw. 10, 75 (genäht) und III. Qualität Fr. 7, 35 (genagelt) betragen. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch bei den Frauen- und Kinderschuhen.

¹⁾ Genagelt oder gekittet.

Die Tarife werden nun aber nicht eingehalten, weil die Schuhmacher, wie schon im alten Bern, sich gegenseitig zu unterbieten pflegen. Fast jede Schuhmacherwerkstätte hat ihre eigenen Preise. Das Statistische Amt fragt seit Jahren bei einer Anzahl von Schuhmachermeistern in Bern jährlich zweimal die wirklich geforderten Preise für obgenannte Arbeit. Auf Grund dieser Erhebungen sind die in der Anhangsübersicht 2 ausgewiesenen Durchschnittspreise für das Sohlen und Flecken ebenfalls für den Zeitraum 1914 bis 1936 errechnet worden.

Der wirklich geforderte Durchschnittspreis für das Sohlen und Flecken eines Paares Männerschuhe stellt sich danach auf Fr. 5 genagelt und Fr. 6 genäht im Jahre 1914, wogegen Fr. 7, 80 genagelt und Fr. 9, 10 genäht heute.

Ein Vergleich der Tarifpreise mit jenen, die von den Schubmachern für Reparaturen tatsächlich gefordert werden, zeigt, dass heute die wenigsten Schuhmacher nach Tarif zu arbeiten in der Lage sind. Die im Tarif vorgesehenen Preise für I. Qualität fallen überhaupt nicht mehr in Betracht. In der Regel entsprechen die tatsächlich geforderten Preise der II. und sehr häufig der III. im Tarife aufgeführten Qualität.

Unsere Schuhmacher sind in den letzten Jahren geradezu gezwungen worden, ihre Preise herabzusetzen, d. h. unter Tarif zu arbeiten. Diese Preisenkungen sind eine Folge der aufgekommenen Schnell- und Billigsohlereien, zu der vor allem die vor dem Erlasse des Bundesbeschlusses betreffend Schutz des Schuhmachergewerbes errichtete Schuhreparaturwerkstätte der tschechoslowakischen Gross-Schuhfabrik Bata an der Neuengasse zu rechnen ist. Diese Schnellsohlereien, die vielfach aufs beste eingerichtet sind (Übergang zum mechanischen Betrieb), haben zum Teil ihren Sitz in Bern selbst, zum Teil jedoch auf dem Lande mit Ablagen in Bern. Die Zahl der ortsansässigen Schnellsohlereien beträgt zurzeit 9; nicht ortsansässige mit Ablagen in Bern konnten 5 festgestellt werden. Hinzu kommen ausser Bata 9 Schuhhandlungen, die sich mit Reparaturen befassen.

Es genügt, die Preise der Schuhmachermeister mit jenen der Schnellsohlereien zu vergleichen, um den schweren Kampf des bodenständigen Schuhmacherhandwerks um seine Existenz zu verstehen!

Vergleichende Übersicht über die Preise für Schuhreparaturen in der Stadt Bern 1935/36

Männerschuhe

Arbeit	Nach Tarif			Tatsächliche Preise nach der stadtbernischen Statistik	Preise der Schnellsohlereien	
	I. Qualität	II. Qualität	III. Qualität		Bata	Übrige
Sohlen und Flecken, genagelt oder gestiftet	9, 15	8, 55	7, 35	7, 80	4, 90	4, 75/5, 90
genäht	10, 75	9, 80	—	8, 10	—	5, 75/6, 90

Die Frage, ob es sich bei obigen Einzelpreisangaben um dieselben Qualitäten handelt, muss der Statistiker offen lassen. Sicher ist, dass einzelne Schnellsohlereien die Bevölkerung mit ihren Preislisten irreführen können. Wenn wir z. B. in einer solchen Preisliste lesen:

«So kostet z. B. die einfache Besohlung eines Paares Damenschuhe nur noch Fr. 3, 20 anstatt 3, 50 für die gestiftete oder holzgenagelte Ausführung», so ist dazu zu bemerken, das nicht überall bekannt ist, dass gestiftete oder holzgenagelte Ausführung die billigste ist, die man machen kann. Kommt nun ein Schuh in die Flickerei, der eine bessere Ausführung notwendig macht, so sind die Preise der Schnellsohlereien wesentlich höher, nämlich bis Fr. 5, 90.

Mit Recht wendet sich das bodenständige Schuhmachergewerbe gegen eine derartige «Aufklärung» der Bevölkerung seitens gewisser Grosssohlereien. Man sollte gesetzliche Wege finden, um ein solches Gebaren zu verhindern.

c) Die Preise für neue Schuhe

Über die Preise der Fabrikschuhe im Zeitraume 1914 bis 1936 in der Stadt Bern gibt die Anhangsübersicht 3 Aufschluss. Zu den in der genannten Tabelle ausgewiesenen Durchschnittspreisen ist zu bemerken, dass das Statistische Amt seine Statistik der Schuhpreise im Jahre 1919 eingeführt hat und dass an ihr sämtliche grösseren und mittleren Schuhgeschäfte Berns beteiligt sind. Die Preise werden, wie jene über die Reparaturen, jährlich zweimal erhoben. Anlässlich der ersten Erhebung im Jahre 1919 wurden gleichzeitig die Preise bis auf das Jahr 1914 zurück erfragt.

Während im Jahre 1914 der Durchschnittspreis für ein Paar Schuhe, Spaltleder, beschlagen, Fr. 10, — und jener für Rindbox, geschraubt Fr. 14, 20 betrug, stellen sich die Preise für die gleichen Schuhe heute auf Fr. 12, 25 bzw. Fr. 12, 20.

Das Schuhmacherhandwerk kommt, wie gesehen, selten mehr in die Lage, neue Schuhe herzustellen. Es ist deshalb nicht möglich, für derartige Massarbeiten eine eigentliche Statistik zu führen, weil die wenigsten Schuhmacherwerkstätten hierüber laufende Angaben liefern können. Wo noch solche Arbeiten ausgeführt werden, richten sich die betreffenden Preise nach dem vom Schweizerischen Schuhmachermeisterverbande aufgestellten Tarife, wobei aber zu bemerken ist, dass diese Tarife noch weniger eingehalten werden als jene für die Reparaturen. Ein Vergleich der einzelnen Tarife zeigt, dass für neue, vom Schuhmacher hergestellte Schuhe ums Jahr 1930 herum die höchsten Preise gefordert wurden.

	Männerschuhe Schnürschuhe, Chevreaux, Boxcalf	Frauenschuhe Schnür- oder Knopf- schuhe, Chevreaux, Boxcalf	Kinderschuhe Knabenschnür- schuhe, Chevreaux, Boxcalf
	Absolute Preise		
	Fr.	Fr.	Fr.
1910/14	29/35	28/36	23/28
1930	80/90	77/85	68/74
1936	70/75	70/80	60/65

	Männerschuhe Schnürschuhe, Chevreau, Boxcalf	Frauenschuhe Schnür- oder Knopf- schuhe, Chevreau, Boxcalf	Kinderschuhe Knabenschnür- schuhe, Chevreau, Boxcalf
		1910/14 = 100	
1910/14	100,0	100,0	100,0
1930	276/257	275/236	296/264
1936	241/214	250/222	270/232

Für das Jahr 1921 gibt Roediger in seiner bereits erwähnten Studie über das Schuhgewerbe in der Schweiz folgenden Vergleich über die Herstellungskosten von Fabrik und Handwerk für ein Paar Herrenschnürbottines aus Boxcalfleder, einfachsohlig, rahmengenäht, aus dem hervorgeht, wie sich im einzelnen die Kosten zusammensetzen:

	Fabrik ¹⁾		Handwerk ²⁾	
	Fr.	%	Fr.	%
Material für Schaft	8, 45	36,0	18, 09	21,4
Material für Boden	7, 30	31,0	15, 48	18,3
Total für Material inklusive Zutaten .	15, 75	67,0	33, 57	39,7
Arbeitslohn für Schaft	2, 25	—	9, 50	—
Arbeitslohn für Boden	3, 39	—	27, 50	—
Totalarbeitslohn	5, 55	23,6	37, —	43,7
Andere Kosten	2, 20	9,4	14, 10	16,6
Gesamte Selbstkosten	23, 50	100,0	84, 67	100,0
Gewinnzuschlag	7, 50	33,0	17, 60	20,8
Verkauf.	31, —	—	102, —	—

Ein scharfer Konkurrent ist dem stadtbernischen Schuhhandel in der Weltfirma Bata erwachsen. Die Preise der Bataschuhe betragen zurzeit:

	Fr.
Frauenschuhe.	4, 90—12, 90
Männerschuhe	6, 90—17, 90
Kinderschuhe.	4, 90— 7, 90

Als gebräuchlichste Preise nannte uns die Firma für durchgenähte Männerschuhe Fr. 7, 90—10, 90 und Fr. 12, 90—15, 90 für Rahmenschuhe.

¹⁾ Es handelt sich hier um eine Fabrik mit zirka hundert Arbeitern. In Form von Skonto und Kassenskonto gibt der Fabrikant Fr. 4, 65 von seinem Gewinnzuschlag an den Grossisten ab; sein Nettoverdienst ist somit Fr. 2, 85 pro Paar.

²⁾ Entnommen aus den «Berechnungen für neue Massarbeiten» des Verbandes Schweizerischer Schuhmachermeister, 1921.

d) Die Arbeitslöhne im Schuhmachergewerbe

Im alten Bern waren die Arbeits- und Lohnverhältnisse in den Handwerksordnungen geregelt, in der neuern Zeit in besonderen Arbeitsverträgen. Was die Löhne der Schuhmacherarbeiter betrifft, die für die vorliegende Untersuchung allein interessieren, kommt nach den Mitteilungen des Schuhmachermeisterverbandes auf dem Platze Bern heute fast ausschliesslich Akkordlohn in Frage, während ehemals Stundenlohnarbeit (mit Kost und Logis) die Regel bildete.

Nachstehend sind die Arbeitslohnsätze angeführt, wie sie unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges, zur Zeit des Höchststandes 1919 und heute für Männerschuhe holzgenagelt oder gekittet und genäht, bestanden. Der Arbeiter erhielt nach den in den genannten Zeitpunkten gültigen Arbeitsverträgen als Entschädigung für das Besohlen eines Paares Männerschuhe (mit Fleck):

	absolut	
	holzgenagelt oder gekittet	genäht
	Fr.	Fr.
1904/10	1, 70	2, —
1919.	3, 30/3, 60	4, 50/5, 10
1935/36	2, 90/3, 20	3, 60/4, 20
1904/10 = 100		
1904/10	100,0	100,0
1919.	194/212	225/255
1935/36	171/188	180/210

Die Akkordlöhne für obige Arbeiten sind demnach heute, gegenüber der Vorkriegszeit, für die einfache Arbeit noch um rund 70 bis 90 % und für bessere Arbeit (genäht) um 80 bis 110 % erhöht. Die Preise der Massschuhe, ebenfalls nach Tarif, stehen um 127 % bis 159 % über den Vorkriegspreisen. Bei den Preisen für Schuhreparaturen ist zu unterscheiden zwischen den Tarifpreisen und den Durchschnittspreisen, wie sie das Statistische Amt seit Jahren bei einer Anzahl Schuhmachermeister feststellt. Die Tarifpreise für das Sohlen und Flecken eines Paares Männerschuhe, einfache Arbeit, stehen heute um 74,3 % (I. Qualität), 80,0% (II. Qualität) und 54,7 % (III. Qualität) höher als 1910/14, wogegen der Durchschnittspreis nach der Statistik noch eine Erhöhung von 47,0 % für einfache Arbeit und 52,0 % für bessere Arbeit (genäht) verzeichnet.

Als Ergebnis zeigt sich, dass bei den Schuhreparaturen die heutigen Tarifpreise ungefähr die gleiche Erhöhung gegenüber der Vorkriegszeit aufweisen wie die Akkordlohnsätze. Die gebräuchlichen Preise der Schuhmachermeister bewegen sich indes zwischen den Tarifpreisen für II. und III. Qualität, so dass die tatsächliche Preissteigerung für Reparaturen um 50 % herum liegt, wogegen die Akkordlöhne der Arbeiter, sofern sie wirklich nach Tarif entschädigt werden, gegenüber 1910/14 noch um rund 70 % bis 110 % erhöht sind.

e) Die Lederpreise

Zur Abrundung des Bildes über die Lage im Schuhmachergewerbe gehören auch einige Angaben über die Lederpreise. Bilden doch die Ausgaben für das Leder, neben jenen für die Löhne und die Werkstattmiete, einen Hauptteil der Unkosten des Schuhmachergewerbes.

Eine Betrachtung der Lederpreise im Zeitraume 1910/13 bis heute führt zu folgendem Ergebnis:

	Absolute Preise (kg)			1910/13 = 100				
	1910/13	1918/19	1936	1910/13	1918/19	1936 (April)		
Sohlleder-Hälften:								
I. Qualität	5, 60	11, 95	5, 20	100,0	213,4	92,8		
II. »	5, 30	11, 25	5, —	100,0	212,3	94,3		
III. »	5, —	*	4, 70	100,0	*	94,0		
Nähvache-Croupon:								
A	8, —	{	*	9, 80	100,0	*	122,5	
B			15, 90	9, 50	100,0	198,8	118,8	
BB.			*	9, 20	100,0	*	115,0	
Nagelvache:								
A	6, 80	12, 75	{	6, 70	100,0	187,5	{	98,5
B				6, 40	100,0			94,1
BB.				6, —	100,0			88,2
C				5, 50	100,0			80,9

Somit stehen heute (April 1936) die Preise für Sohlleder und Nagelvache bis zu 20 % unter dem Preis von 1910/13, wogegen der Preis für Nähvache-Croupon noch um rund 15—20 % höher als in der Vorkriegszeit ist.

3. Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Die massgebenden Daten für die Beurteilung der Lage im Schuhmachergewerbe bilden die im vorigen Abschnitte ausgewiesenen Preise für neue Schuhe und Schuhreparaturen. Die Hauptzahlen lauten:

Jahr	Schuhe, Neuanschaffungen:			
	Nach Tarif des Schuhmachermeisterverbandes	Fabrikschuhe		Bataschuhe
	Männerschuhe	Durchschnittspreise der		
	Chevreau-Schnürschuhe	Schweizerschuhe		
	Boxcalf	Spaltleder-schuhe	Boxcalf	Männerschuhe
Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	
1914	29/35	10, —	18, 30	*
1919/20	75/90	26, —	52, —	*
1936	70/75	12, 25	21, 70	6, 90/10, 90/15, 90

Vergleicht man die Preise für Fabrikschuhe mit den Tarifpreisen der Schuhmachermeister (siehe auch Anhangsübersichten 1, 2 und 3), so ist ohne weiteres verständlich, dass das Schuhmachergewerbe heute noch weniger als in der Vorkriegszeit in die Lage kommt, Schuhe nach Mass herzustellen, selbst wenn berücksichtigt wird, dass die Kaufpreise nur für ganz erstklassige Massgeschäfte gelten und von den Schuhmachermeistern, sofern diese eine Bestellung nach Mass ausführen können, um zirka 15 % unterschritten werden. In diesem Falle käme ein Paar Männerschuhe, Chevreau, Boxcalf, schwarz, beim Schuhmacher hergestellt, immer noch auf Fr. 59, 50/62, 50' und ein Paar Frauenschuhe, Spangenschuhe, Boxcalf, schwarz, auf Fr. 58/66, 80 zu stehen, Preise, die heute nur noch in einer Zwangslage (kranke Füße usw.) bezahlt werden.

Schuhreparaturen:

Jahr	Nach Tarif des Schuhmachermeister- verbandes		Durchschnittspreise nach den Erhebungen des Statistischen Amtes		Batapreise	Schnellsohlereien		
	Männerschuhe		Männerschuhe			Männer- schuhe	Männerschuhe	
	genagelt oder gekittet	genäht	genagelt oder gekittet	genäht			genagelt	genäht
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	
1914 .	4, 75 5, 25	6, —	5, 30	6, —	*	*	*	
1919/20	13, 40 14, 10	14, 40 15, 10	13, —	14, 50	*	*	*	
1936 .	7, 35 8, 55 9, 15	9, 80 10, 75	7, 80	9, 10	4, 90	4, 75 5, 90	5, 75 6, 90	

Wenn bis vor etwa zehn Jahren der Kleinschuhmacher noch öfters individuelles Schuhwerk und Schuhspezialitäten, wie Berg-, Jagd- und Reitstiefel usw. herstellte, so ist auch hierin in den letzten Jahren ein Wandel eingetreten. Auch dieses Schuhwerk wird seit einigen Jahren in der Fabrik hergestellt. Die Arbeit des Schuhmachers besteht heute fast ausschliesslich in der Ausführung von Reparaturen.

Das bodenständige Schuhmacherhandwerk hat den Kampf gegen die Schuhfabriken längst aufgegeben und eingesehen, dass auf dem Gebiete der neuen Ware nichts mehr zu holen ist. Sein Hauptkampf gilt heute den Schuhfabriken mit Reparaturwerkstätten und den sogenannten Schnellsohlereien, die dem Kleinschuhmacher die ihm noch verbliebene Arbeit — die Reparaturen — in immer erheblicherem Ausmasse zu entreissen beginnen. Der Kampf, den das Schuhmachergewerbe hier zu führen hat, ist kein leichter. Dies wird jedermann erkennen, der vorurteilslos die Preise des Schuhmachermeisters für Reparaturen mit jenen für Fabrikschuhe vergleicht. Der Durchschnittspreis für das Sohlen und Flecken eines Paares Männerschuhe beträgt z. B. heute Fr. 7, 80 (genagelt) bzw. Fr. 9, 10 (genäht), wogegen der Durchschnittspreis für ein Paar Schweizerschuhe, Spaltleder, doppelsehlig Fr. 12, 25 und eines bessern Paares

Rahmenschuhe Fr. 21, 70 beträgt. Bei Bata sind Spaltlederschuhe sogar bereits zu Fr. 6, 90 und gefällige Rahmenschuhe zu Fr. 10, 90—17, 90 erhältlich. Auch andere Schuhhandlungen bieten neue Schuhe in obiger Preislage an.

Dass die mitgeteilten Preise der Schuhmachermeister für die Reparaturkosten den Tatsachen entsprechen, geht auch aus einer Vereinbarung zwischen dem Schuhmachermeisterverband Bern und Umgebung und dem städtischen Arbeitsamte vom Jahre 1934 hervor. Das Arbeitsamt verpflichtete sich danach für Reparaturen von Schuhen von Arbeitslosen zu den nachfolgenden Preisen:

		Preise der Firma Bata	
		Fr.	Fr.
Männerschuhe, Sohlen und Flecken, holzgenagelt oder gekittet		9, —	} 4, 90
» Sohlen und Flecken, gestiftet		8, —	
» Sohlen allein, holzgenagelt oder gekittet		6, 50/7, —	3, 50
» Flecken		3, —	1, 40
Frauenschuhe, Sohlen und Flecken, holzgenagelt oder gekittet		6, 50/7, 50	3, 90
» Sohlen allein		5, 50	2, 90
» Flecken		2, —	1, —
Kinderschuhe, 30—39, Sohlen und Flecken		5, —/7, —	3, 20

Pfiffig, so wie die Konkurrenz in der Regel ist, hat sie richtig herauskalkuliert, dass auf dem Gebiete der Schuhreparaturen nur bei stark herabgesetzten Preisen noch ein Geschäft zu machen ist. Sicher ist diese Preisherabsetzung auf Kosten der Qualität gegangen, aber, man wird sich gesagt haben, dass auch der gewöhnliche Fabrikschuh in der Qualität schlechter geworden ist. Aber wie dem auch immer sei, ein Vergleich z. B. der Batapreise für Schuhreparaturen mit jenen für neue Ware zeigt, dass diese Firma es fertig gebracht hat, die Kosten für das Sohlen und Flecken so herunterzusetzen, dass sie nicht mehr als ungefähr ein Drittel des Preises ihrer Rahmenschuhe ausmachen. Die Preise der Firma Bata sind:

	Neue Schuhe (höchste Preise)	Schuhreparaturen Sohlen und Flecken gekittet	Reparaturkosten in % der neuen Schuhe
	Fr.	Fr.	
Männerschuhe, Rahmen	15, 90	4, 90	30,8
Frauenschuhe, Rahmen	11, 90	3, 90	32,8
Kinderschuhe, Rahmen	7, 90	3, 20	40,5

Ein Drittel betrug das Verhältnis zwischen Reparaturkosten (Sohlen und Flecken) und neuen Schuhen vor dem Kriege. Dieses Verhältnis war, wie im ersten Teile dieser Arbeit gezeigt worden ist, auch für die Schuhmacher im alten Bern (S. 331) massgebend.

Die in den letzten Jahren aufgekommenen Schnellsohlereien haben ihre Reparaturpreise ebenfalls, wie ein Blick in die Aufstellung auf S. 325 zeigt, mit den Preisen für neue Schuhe in Einklang gebracht, d. h. so festgesetzt, dass die Kosten für das Sohlen und Flecken sich ungefähr auf einen Drittel des Preises für neue Schuhe mittlerer Qualität belaufen.

Die Preise der Firma Bata und der Grosssohlereien für das Sohlen und Flecken von Männerschuhen, genagelt oder gekittet, betragen Fr. 4, 90—5, 90, wogegen die Schuhmacher für die gleiche Arbeit durchschnittlich Fr. 7, 80 verlangen. Nach Tarif sind die betreffenden Kosten sogar Fr. 7, 35 bis Fr. 9, 15 (I. Qualität). Der Durchschnittspreis für das Sohlen und Flecken von Herrenschuhen, genäht, stellt sich auf Fr. 9, 10 (nach Tarif sogar auf Fr. 9, 80 bis Fr. 10, 75, I. Qualität).

Man darf sich, nach Kenntnissnahme obiger Zahlen, keinem Zweifel darüber hingeben, dass die Lage des bodenständigen Schuhmachergewerbes äusserst schwierig geworden ist und es auch nicht leicht sein wird, geeignete Hilfsmassnahmen zur Beseitigung der Notlage in diesem Erwerbszweige zu treffen. Wenn man heute Schuhe für Fr. 6, 50 bis Fr. 17, 90 kaufen kann und für deren Besohlung durchschnittlich Fr. 7, 10 bis 9, 10 bezahlen muss, darf man sich nicht verwundern, wenn der Käufer sie entweder überhaupt nicht oder höchstens einmal sohlen lässt und lieber wieder neue Schuhe kauft!

Angesichts dieser Situation ist es interessant, zunächst zu erfahren, wie sich die Schuhmacher selbst die Abwehrmassnahmen zur Behebung der Missstände im Schuhmachergewerbe denken. In einer Besprechung mit dem Präsidenten des Schuhmachermeisterverbandes Bern und Umgebung wurden zuhanden der zuständigen Behörden folgende Hilfsmassnahmen genannt:

1. Erhöhung der Patentgebühren für das Einsammeln reparaturbedürftiger Schuhe von Haus zu Haus auf das zulässige Maximum.
2. Einstellung der Gewährung von Schuhsammelpatenten zum Minimum der Taxe.
3. Bekämpfung des Pfuschartums. Verpflichtung der von der Armenbehörde unterstützten Schuhmachermeister zu einer richtigen Preiskalkulation. Entzug der Unterstützung an solche, die auf Kosten der Qualität zu allen Schundpreisen Schuhreparaturen ausführen.
4. Eingabe des Gemeinderates an das Volkswirtschaftsdepartement betreffend die Firma Bata: Verbot des Reparaturwerkstattbetriebes, mit der Begründung, dass auch der Schweizerische Schuhindustriellenverband sich verpflichtet habe, zum Schutze des Schuhmacherhandwerkes keine Reparaturwerkstätten zu unterhalten.
5. Schreiben des Gemeinderates an die Schuhhandlungen, bei Vergabung von Schuhreparaturen vornehmlich das stadtbernerische Schuhmachergewerbe zu berücksichtigen.
6. Fortführung und Erweiterung der von den Behörden eingeleiteten Hilfsaktion für das notleidende Schuhmacherhandwerk:
  - a) Zuweisung von reparaturbedürftigem Schuhwerk der Arbeitslosen durch die Direktion der Sozialen Fürsorge zu den ortsüblichen Preisen;

- b) weitere Publikation des Aufrufes im «Stadtanzeiger»: «Das Schuhmacherhandwerk bedarf der Arbeit»;
- c) Abgabe eines Merkblattes an die städtischen Schulen zur Aufklärung über die Gefahren eines unzweckmässigen Schuhwerkes.

Die wirksamste Hilfe zur Beseitigung der Notlage erblickt das Schuhmachergewerbe in einem Verbote der Grosssohlerei, insbesondere der Reparaturwerkstätte der Firma Bata. In diesem Zusammenhange ist zu bemerken, dass ausser Bata kein Schuhindustrieller, mit oder ohne Detailorganisation, Reparaturwerkstätten eröffnet hat. Zweifelsohne ist mit der Errichtung einer Reparaturwerkstätte durch die Firma Bata mit ihrem vollständig mechanisierten Betrieb und den sehr niedrigen Preissätzen dem bodenständigen Schuhmacherhandwerk eine ganz böse Konkurrenz erwachsen. Beträgt doch die Zahl der dort beschäftigten Arbeiter durchschnittlich 10. Bei Vollbeschäftigung sind diese nach Angaben des Präsidenten des Schuhmachermeisterverbandes Bern in der Lage, wöchentlich ungefähr 1000 Paar Schuhe zu reparieren, eine Produktion, die derjenigen von zirka 30 Schuhmachermeistern entspricht.

Es ist nicht unsere Aufgabe, uns über die Frage der Möglichkeit und Zweckmässigkeit eines Verbotes dieser Reparaturwerkstätten zu äussern. Einzig die Bemerkung sei noch angebracht, dass mit einem Verbot dieser Werkstätten allein die Notlage im Schuhmachergewerbe wohl nicht behoben wäre, weil sich dann nur die übrigen Grosssohlereien um so kräftiger ausdehnen würden.

Was den unter Ziffer 6c gemachten Vorschlag betrifft, kann gesagt werden, dass das Schularztamt bereits im Verlaufe des Frühjahres ein entsprechendes Merkblatt an die Schüler herausgegeben hat, in dem eindrücklich auf den Einfluss des schlechten Schuhwerkes auf die Gesundheit der Füsse hingewiesen wird. Nach Ansicht von Schularzt Dr. Lauener bildet das schlechte Schuhwerk tatsächlich den Hauptgrund für vom Schularztamte öfters zu beobachtende Fussmissbildungen. Dr. Lauener hält hauptsächlich das zu viele Sandalentragen für ungesund und das absolut ungenügende Schuhwerk vieler Frauen.

Zum Beschlusse! Die vorliegende Untersuchung über die Lage im Schuhmachergewerbe hat gezeigt, dass sich die Lage dieses Gewerbezweiges in den letzten Jahren stark verschlechtert hat. Die Erschwerung des Betätigungsbereiches der Schuhmacher ist hauptsächlich durch folgende Ursachen herbeigeführt worden:

1. Durch die ausserordentliche Verbilligung des Schuhwerkes insbesondere zufolge der Massenproduktion in den Schuhfabriken in den letzten Jahren und den Verkauf von Schuhwaren seitens einzelner Firmen zu Einheitspreisen (Bata, Hug). Gewisse Schuhe (Serienschuhe) sind heute wiederum nahezu zu Vorkriegspreisen oder darunter erhältlich. Die Folge davon ist, dass das billige Schuhwerk stärker ausgetragen und oft, ohne jemals repariert zu werden, weggeworfen wird.

2. Durch Errichtung einer Reparaturwerkstätte der Firma Bata an der Neuengasse.

3. Durch das Aufkommen der Schnellsohlereien.

4. Durch die Besorgung bzw. Vermittlung von Schuhreparaturen durch ortsansässige Schuhhandlungen.

Das Statistische Amt der Stadt Zürich führt in einer Studie über die Lage des dortigen Schuhmachergewerbes (13) u. a. auch als Ursache an die oft ungünstige Lage der Werkstatt, z. B. in der Wohnung in einem oberen Stockwerke, ferner die technische Unfähigkeit vieler Schuhmacher, von denen einzelne gar keine Lehrzeit durchgemacht hätten, sowie die Übersetzung des Schuhmachergewerbes.

Die Verbilligung der neuen Ware überhaupt sowie die niedrigen Preise der Grosssohlereien für Reparaturen haben bewirkt, dass für das Schuhmacherhandwerk die Gefahr besteht, auch noch das ihm verbliebene Betätigungsgelände der Schuhreparaturen mehr und mehr zu verlieren.

Näher besehen, kann es daher für das Schuhmachergewerbe nur einen erfolgversprechenden Ausweg aus der schwierigen Lage geben, den der vermehrten Preisanpassung für Reparaturkosten an die Preise der neuen Ware. Hier ist der Hebel anzusetzen, das lehrt auch die Geschichte des stadtbernerischen Schuhmacherhandwerks. Was nützten all die Verbote im alten Bern z. B. gegen die Landschuhmacher oder gegen die Preisdrückerei usw.? Zufolge der Macht der Konkurrenz waren sie alle wirkungslos. Als wirksam zeigten sich nur Preise für Schuhreparaturen, die in einem angemessenen Verhältnisse zu jenen der neuen Schuhe standen.

Dieser Auffassung scheint auch Iwan Bally, der hervorragende Schuhindustrielle in Schönenwerd zu sein, wenn er sich zum Problem «Bata» in dem bereits erwähnten Aufsätze in der «Zeitschrift für Schweizerische Statistik und Volkswirtschaft» wie folgt äussert: «Und doch muss Bata auch Verständnis entgegengebracht werden, wenn er es tat (Eröffnung von Reparaturwerkstätten). Es hat sich nämlich herausgebildet, dass die Schuhreparaturen, wie sie das Gewerbe ausführt, teurer zu stehen kommen als neue Schuhe, wie sie beispielsweise Bata herstellt. Wenn aber eine Reparatur teurer zu stehen kommt als ein neues Paar, wird natürlich ein neues Paar vorgezogen. Bata musste also logischerweise trachten, dass die Reparaturen weniger kosteten als neue Schuhe, sonst lässt man nicht mehr reparieren, das heisst in seiner letzten Konsequenz nichts anderes, als dass, der billigen Schuhpreise wegen, das Reparieren überhaupt ausfällt und damit die Arbeit und Beschäftigung für den Flickschuster!»

Der beste Rat, wenn er auch für das Schuhmachergewerbe nicht gerade angenehm klingen mag, ist daher der: Überprüfung der Preise für Reparaturkosten und stärkere Anpassung an jene für neue Schuhe! Diese Anpassung liegt nach Iwan Bally, dessen Autorität auf diesem Gebiete wohl unbestritten sein dürfte, durchaus im Bereiche der Möglichkeit. Den Weg hiezu sieht er in einer vermehrten Rationalisierung des Schusterbetriebes. «Was ist darunter zu verstehen?» schreibt er in dem bereits genannten Aufsätze. «Diesmal nicht sowohl die Anschaffung von kostspieligen Maschinen, denn Reparaturarbeiten müssen, wenn sie gut sein sollen, individuell, von Fall zu Fall, und nicht serienweise ausgeführt werden. Einsparungen in den Reparaturkosten sind eher möglich am Material, das oft unvorteilhaft eingekauft und unöko-

nomisch vom zünftigen Schuhmacher verschnitten wird. Die möglichen Einsparungen auf den Materialkosten werden bis zu 30 % geschätzt und könnten beispielsweise dann erzielt werden, wenn sich verschiedene Flickschuster zusammenfinden, um gemeinschaftlich, vielleicht genossenschaftlich, eine Sohlen- und Fleckstanzerei zu eröffnen, die ihnen die fertigestanzten Sohlen- und Absatzflecke liefern würde. Aber da zeigen sich wiederum dieselben Hemmungen, auf die hingewiesen wurde, als von den Schuhgeschäften die Rede war. Der zünftige Schuhmacher will sich nicht mit anderen in gemeinsame Abhängigkeit begeben, auch dann nicht, wenn er sich sagen muss, dass ohne diesen Schritt sein Gewerbe einen Schrumpfungsprozess durchmachen muss.»

Unseres Erachtens wird vielleicht auch da und dort in der Auswahl der Lederqualität für die Reparaturen des Guten zuviel getan. Es gibt (vgl. S. 343) verschiedene Ledersorten mit sehr unterschiedlichen Preisen. Da unsere gebräuchlichsten Schuhsorten nicht immer aus erstklassigem Leder hergestellt sind, dürfte sich sicher auch die Verwendung von erstklassigem Leder für die Reparatur solcher Schuhe erübrigen. Auch in der Richtung einer vermehrten Anpassung des bei den Reparaturen zu verwendenden Materials an die Qualität des Schuhwerks ist es möglich, die Unkosten herabzudrücken und damit die Preise für Reparaturen zu ermässigen. Zu beachten ist endlich noch, dass die Lederpreise sich gegenüber der Vorkriegszeit stark gesenkt haben und das Preisniveau einzelner Ledersorten sogar unter dem Vorkriegspreisniveau liegt. Man beachte auch, dass die Ausgaben für Leder bei Sohlen und Flecken ungefähr $\frac{1}{3}$ der Gesamtkosten ausmachen.

Aufgabe des Schuhmachergewerbes selbst ist, den richtigen Weg zur Preis-anpassung zu finden. Möge es ihn finden, denn sonst sind alle Massnahmen zur Verbesserung seiner Lage wirkungslos aus dem einfachen Grunde, weil, wie Dr. Roediger richtig erkannt hat, «der fortschreitenden Technik und Wirtschaftsgestaltung auf die Dauer kein Widerstand entgegengesetzt werden kann». Die Masse der Bevölkerung steht zudem heute mehr denn je zufolge der gesenkten Löhne und der Arbeitslosigkeit unter dem Zwange zu sparen und auf den Rappen zu sehen. Diesem Zwange ist es wohl auch zuzuschreiben, wenn, wie das Statistische Amt der Stadt Zürich anlässlich einer Enquete über die Lage des Schustergewerbes in Zürich festgestellt hat, viele Pensionierte ihre Schuhe eigenhändig reparieren (13).

Sollten einzelne Schuhmacher etwa glauben, gerade der Lohnabbau usw. führe mehr zum Qualitätsschuh zurück, der es eher lohne, wiederum zwei- bis dreimal von einem tüchtigen Schuhmacher repariert zu werden, so ist dies eine Illusion, die nicht Wirklichkeit werden wird.

Uns will scheinen, das Schuhmachergewerbe werde um eine Neuregelung des Preisverhältnisses im Sinne einer bessern Anpassung der Reparaturkosten an die Preise der neuen Ware nicht herumkommen, wenn es nicht durch ihre Konkurrenz auf dem ihnen noch verbliebenen Gebiete der Reparaturen auch noch verdrängt werden wolle. Einzig durch eine vernünftige Anpassung ihrer Preise an jene der Fabrikschuhe ist für sie eine dauerhafte Verbesserung der Lage möglich. Ist diese erfolgt, dann wird sicher die Bevölkerung den Weg

zum bodenständigen Schuhmachermeister finden und ihm die Schuhreparaturen wie ehemals wieder übertragen.

Die vermehrten Aufträge werden den Schuhmachern die Preisherabsetzung mehr als ausgleichen, denn wenn der einzelne Schuhmacher bis jetzt täglich ein Paar Schuhe in Auftrag hatte (Sohlen und Flecken) und daran nach Abzug der Auslagen für das Material Fr. 4—6 vereinnahmte, so wird er bei herabgesetzten Preisen am einzelnen Paar vielleicht Fr. 1—2 weniger einnehmen, dafür jedoch zwei und mehr Paare täglich in Auftrag haben, so dass sein Verdienst trotzdem ein grösserer sein dürfte. Ein guter Arbeiter kann aber täglich bei neunstündiger Arbeitszeit 3—4 Paar Herrenschuhe oder 4 Paar Frauenschuhe sohlen und flecken (holzgenagelt oder gekittet), und zwar bei ausgesprochener Handarbeit! Bei Benützung von Ausputzmaschinen usw. erhöht sich die Leistung um 1 Paar. Bei Sohlen und Flecken, genäht, ebenfalls bei ausgesprochener Handarbeit, beträgt die Leistung täglich 2 Paar Herrenschuhe.

Die Parole des Schuhmachergewerbes muss also lauten: Konkurrenz der Konkurrenz durch Herstellung des richtigen Preisverhältnisses zwischen Reparaturkosten und neuer Ware. Eine Senkung der Kosten für das Sohlen und Flecken bis auf $\frac{1}{3}$ des Preises für neue Ware — also auf das einstige Preisverhältnis — wird zwar wohl kaum möglich sein. Im Bereiche des Möglichen dürfte es indessen liegen, die Reparaturkosten durch entsprechende Massnahmen, wie Anpassung der Materialien an die Qualität der billigen Serienschuhe usw., bis auf vielleicht rund 40 % des Neuanschaffungspreises zu ermässigen.

Hat das Problem der Preisanpassung seine befriedigende Lösung gefunden, dann erst werden Massnahmen zur Erlangung eines tüchtigen Berufsnachwuchses und zur Bekämpfung des Puschertums, die Einschränkung der Stühle im Sinne der Abhängigmachung der Eröffnung einer Werkstatt vom Bestehen einer Meisterprüfung usw. erfolgreich in die Wege geleitet werden können. Der Lebenskampf des Schuhmachergewerbes, der immer hart war, wird aber auch nach Regelung des Preisverhältnisses zwischen Reparaturkosten und den Preisen für neue Schuhe hart bleiben.

Benützte Literatur

1. Berner Taschenbuch, 1878: Die Gesellschaft zu Schuhmachern. Von Friedrich Trechsel, Pfarrer.
  2. Die Gesellschaft zu den Schuhmachern in Bern. Dissertation von Ernst Trechsel, Bern 1934.
  3. Rückblick auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Kanton Bern. Von Karl Geiser, Bern 1899.
  4. Sieben Hundert Jahre Bern, Lebensbild einer Stadt. Von Hans Bloesch, Bern 1931.
  5. Das Schuhgewerbe in der Schweiz. Dissertation von Walter Roediger, Bern 1925.
  6. Adressbuch der Stadt Bern 1832.
  7. Verzeichnis der Geschäftshäuser in Bern, 1810.
  8. Mitteilungen des bernischen statistischen Bureaus, Jahrgang 1890, Lieferung I: Gewerbestatistik für die Städte Bern, Biel und Burgdorf nach der Aufnahme vom November 1889, Bern 1890.
  9. Schweizerische Fabrikstatistiken 1882, 1888, 1895, 1901, 1911 und 1929.
  10. Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, Jahrgang 1934: Die Schweizerische Schuhindustrie von Iwan Bally, Bern 1934.
  11. Schweizerische Handelsstatistik, Jahresbericht 1935, 1. Teil, Bern 1931.
  12. Bundesbeschluss über Massnahmen zum Schutze des Schuhmachergewerbes vom 28. September 1934, samt Vollziehungsverordnung vom 28. September 1934.
  13. Zürcher Statistische Nachrichten, 1935: Die wirtschaftliche Lage des Schuhmacherhandwerks in Zürich, von H. Gmür, Zürich 1935.
-

Tarifpreise für das Sohlen und Flecken, in Bern 1910/14—1936

Zusammengestellt nach den für die Sektion Bern des schweizerischen Schuhmachermeisterverbandes massgebenden Tarifen

Absolute Zahlen

1 Jahr	Männerschuhe		Frauenschuhe		Kinderschuhe 30—35	
	genagelt oder gekittet Fr.	genäht Fr.	genagelt oder gekittet Fr.	genäht Fr.	genagelt oder gekittet Fr.	genäht Fr.
	I. Qualität					
1910—1914	5, 25	6, —	4, 15	4, 75	3, 35	3, 90
1919	14, 10	15, 10	10, 75	12, 25	9, 45	9, 45
1930	12, —	13, 50	9, 25	10, 75	8, 05	9, 25
1932	11, 25	12, 25	8, 75	9, 75	7, 60	8, 50
1934	9, 15	10, 75	7, 50	8, 50	6, 75	7, 25
1935	9, 15	10, 75	7, 50	8, 50	6, 75	7, 25
1936	9, 15	10, 75	7, 50	8, 50	6, 75	7, 25
II. Qualität						
1910—1914	4, 75	6, — ¹⁾	4, 15 ¹⁾	4, 75 ¹⁾	3, 35 ¹⁾	3, 90 ¹⁾
1919	13, 40	14, 40	10, 25	11, 75	8, 25	8, 35
1930	10, 75	12, 75	8, 75	10, 25	7, 25	8, 25
1932	10, 25	11, 25	8, 15	9, 25	7, —	8, 40
1934	8, 55	9, 80	6, 50	7, 65	6, —	6, 50
1935	8, 55	9, 80	6, 50	7, 65	6, —	6, 50
1936	8, 55	9, 80	6, 50	7, 65	6, —	6, 50
III. Qualität						
1910—1914	4, 75 ²⁾	—	4, 15 ¹⁾	—	3, 35 ¹⁾	—
1919	13, 40 ²⁾	—	10, 25 ²⁾	—	8, 25 ²⁾	—
1930	9, —	—	7, —	—	6, —	—
1932	8, 50	—	6, 25	—	6, —	—
1934	7, 35	—	5, 55	—	5, —	—
1935	7, 35	—	5, 55	—	5, —	—
1936	7, 35	—	5, 55	—	5, —	—
¹⁾ I. Qualität. ²⁾ II. Qualität.						

Preise für Schuhreparaturen in Bern 1914—1936

Nach den Erhebungen des Statistischen Amtes bei 15 Schuhmachermeistern in der Stadt Bern

Jahresdurchschnittspreise für einmaliges Sohlen und Flecken in Franken pro Paar

2 Jahr	Männerschuh, Isohlig		Frauenschuhe, Isohlig		Kinderschuh, Isohlig		Kinderschuh, Isohlig	
	genagelt oder gekittet Fr.	genäht Fr.	genagelt oder gekittet Fr.	genäht Fr.	genagelt oder gekittet 27—29 Fr.	genäht 27—29 Fr.	genagelt oder gekittet 30—35 Fr.	genäht 30—35 Fr.
1914	5, 30	6, —	4, 30	4, 80	3, 30	3, 50	3, 50	4, —
1915	5, 30	6, 50	4, 30	5, —	3, 30	3, 50	3, 50	4, —
1916	5, 30	6, 50	4, 30	5, —	3, 30	3, 50	3, 50	4, —
1917	8, 25	9, —	6, 25	6, 75	3, 80	4, —	5, 50	5, 75
1918	11, —	11, 75	8, 25	9, 25	4, 85	5, 20	7, 20	7, 50
1919	13, —	14, 25	10, 25	11, 25	6, —	6, 50	8, 70	10, 75
1920	14, —	15, 50	11, —	12, 25	6, 85	7, 25	9, —	11, —
1921	14, —	15, 50	10, 75	12, 50	7, 50	8, —	9, —	10, —
1922	11, 75	13, —	9, 40	10, 50	6, 30	6, 75	7, 60	8, 40
1923	11, 60	12, 75	9, 25	10, 20	6, 30	6, 75	7, 50	8, 40
1924	12, —	13, —	9, 30	10, 20	6, 60	7, 30	7, 75	8, 90
1925	11, 80	13, 10	9, 25	10, 30	6, —	6, 60	7, 15	7, 70
1926	11, 70	12, 95	9, 15	10, 15	5, 85	6, 60	6, 95	7, 60
1927	11, 30	12, 85	8, 85	10, —	5, 65	6, 35	6, 75	7, 55
1928	11, 45	12, 95	8, 95	10, 10	5, 90	6, 65	6, 90	7, 75
1929	11, —	12, 45	8, 65	9, 85	5, 80	6, 65	6, 85	7, 70
1930	10, 50	12, —	8, 35	9, 55	5, 50	6, 35	6, 45	7, 40
1931	9, 90	11, 55	7, 85	9, 05	5, 15	6, 05	6, 10	7, 05
1932	8, 90	10, 20	6, 85	8, 20	4, 75	5, 55	5, 55	6, 40
1933	8, 55	9, 95	6, 75	7, 90	4, 55	5, 30	5, 25	6, 15
1934	8, 20	9, 45	6, 30	7, 40	4, 30	5, 10	5, 05	5, 85
1935	8, 05	9, 20	6, 20	7, 10	4, 20	4, 85	4, 95	5, 55
1936 Frühjahr	7, 80	9, 10	6, 05	7, 15	4, 20	4, 75	4, 90	5, 40

Preise für Fabrikschuhe in Bern 1914—1936

Nach den Erhebungen des Statistischen Amtes bei 10 Schuhhandlungen in der Stadt Bern

Jahresdurchschnittspreise in Franken pro Paar

3 Jahr	Männerschuhe			Frauenschuhe		Kinderschuhe	
	Spaltleder, beschlagen, 2sohlig	Rindbox, geschraubt, mit Futter	Boxcalf, 2sohlig, Rahmen, Drillfutter	Rindbox, Halbschuhe, maschinengenäht ¹⁾	Boxcalf, hohe Rahmen, Schafthöhe 18 cm ²⁾	Rindbox, einfach, grob 27—29 ³⁾	Boxcalf, mit Futter 27—29 ³⁾
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1914	10, —	14, 20	18, 30	9, 50	16, 40	5, —	8, 80
1915	11, —	16, 90	22, —	9, 50	18, —	5, 50	9, 90
1916	13, —	21, 30	25, —	12, —	20, —	8, —	10, 50
1917	17, —	26, 70	35, 50	15, 80	28, 50	9, —	12, 75
1918	22, —	35, —	46, —	18, —	38, 50	12, —	20, 50
1919	26, —	40, 80	52, —	22, 20	45, —	14, —	24, —
1920	28, —	42, 10	55, —	28, —	48, —	14, —	24, —
1921	22, —	35, 40	48, —	29, 50	42, —	12, 50	21, 50
1922	19, 50	30, 70	38, —	24, —	35, 90	11, 50	18, 50
1923	19, —	30, 05	37, 60	21, 50	35, 40	11, —	18, 30
1924	17, 25	28, 40	37, —	20, 30	34, 60	10, 50	17, 50
1925	19, 50	26, 85	36, 40	19, 80	34, —	15, 25	17, 45
1926	18, 70	25, 50	34, 55	18, 60 ¹⁾	31, 75 ²⁾	14, 50	16, 90 ³⁾
1927	17, —	25, 40	36, 60	21, 50	27, 45	16, 95	15, 70
1928	21, 85	27, 65	41, 10	22, 95	28, 60	16, 20	16, 85
1929	20, 95	25, 50	40, 30	22, 25	27, 30	14, 95	15, 65
1930	18, 75	22, 10	37, 30	20, 35	26, 10	14, 50	14, 65
1931	19, 50	19, 40	32, 25	16, 10	22, 10	12, 40	12, 90
1932	16, —	15, 25	26, 30	12, 95	18, 60	10, 65	10, 90
1933	13, 55	13, 30	24, 25	12, —	16, 95	10, 10	9, 85
1934	12, 35	12, 05	23, 15	11, 25	15, 65	9, 25	9, 05
1935	11, 90	12, 05	22, 35	11, 10	15, 30	8, 70	8, 60
1936	12, 25	12, 20	21, 70	11, 30	15, 30	8, 65	8, 70
Frühjahr							

¹⁾ 1927—1936 = Boxcalf, Spangenschuhe, maschinengenäht.
²⁾ 1927—1936 = » » rahmengenäht.
³⁾ 1927—1936 = » Halbschuhe, maschinengenäht.